

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1922

138 (17.6.1922) Die Mußestunde

Nur nur selten und spät erblühen, dann aber bis in den Herbst hinaus nicht mehr verlosch. Am Juni stand Eisenhut, der als giftig berufen, der aber ein Geheimnis verbirgt, nur Kindern bekannt; man braucht ihn nämlich nur seinen Saft abzunehmen und hat nun zwischen den Fingern des zierlichsten violetten Wagens, den winzige Täubchen an zarten silbernen Deckeln ziehen. Unschätzbar in einem Winkel wuchsen Stauden, die wie nicht gefeilt hatten; niemand wußte ihren Namen. Ein dunkelroter natter Schopf, nicht höher als ein Christbaumkerzchen, brach in einem Büschel schmaler harter Blätter wie in eine Krone aus. Diese Blätter waren nach außen gebogen und hatten oben ein glänzendes Lederblatt, wozu aber das nämliche Not wie der Stengel. Das Ganze als ein Wachs und gemahnte mich an die Palmen des Nordlandes, wie sie in der Schulbibel abgebildet waren. Die Mutter zählte die Gewächse zu den Unkräutern, ließ sie aber auf mein Verlangen hin bestehen.

So spielte der Pflanzengeist in unzähligen allerversuchenden Formen um uns, und ich hielt, so gut ich vermochte, mit ihm. Ganzam aber gedachte mich die Mutterin, gewisse Blüten nur um ihrer schlichten Schönheit willen zu verehren. Im zweiten Jahre sah ich schon manches mit ihren Augen an, und schließlich erlebten wir immer dann unsere höchste Gartenfreude, wenn aller Formentaumel plötzlich aufgehoben schien und nach langem, strengem Knospenium der einfache Gedanke der Rose selig vor uns aufging.

Aus Welt und Wissen

Der Apfelblütenfresser und seine Bekämpfung. Einer der Hauptfresser im Obstbau ist der Apfelblütenfresser. Seine Bekämpfung ist deshalb in vielen Gegenden für den Obstzüchter ein dringendes Gebot. Der Käfer überwintert in den Nissen der Stämme, in Spalten zwischen der Rinde, unter Moos und Flechten, in hohlen Stengeln oder unter abgefallenen Blättern. Im Frühjahr kommt er hervor und begibt sich auf die Äste. Das Weibchen sucht die noch geschlossenen Blütenknospen auf, belegt jedes mit einem Ei und schiebt dieses mit Hilfe des Rüssels in das Innere. Ein Tier legt 20-30 Eier in einem Zeitraum von etwa 8 Tagen. Da läßt, nahe Bitterung das Ausbrechen der Knospen verlangsamt, so ist diese dem Geschäft der Käfer gütlich. Nach kaum 8 Tagen schläßt die Rinde aus dem Ei und beginnt in der geschlossenen Knospe ihre Tätigkeit durch vollkommenes Aufbrechen derselben, wodurch die Weiterentwicklung und der Fruchtansatz aufgehoben werden. Sie spinnt die äußeren Blütenblätter zusammen und schafft sich so eine feste Schutzbede. Die Blütenknospe erlangt ihre natürliche Größe; dann jedoch verdorrt sie, wird braun und fällt aus, als wäre sie verbrannt, was dem Schädlings auch den Namen der „Verbrannter“ gegeben hat. Zur Bekämpfung des Schädlings empfiehlt Regierungsrat Dr. R. Braun, Leiter der Zweigstelle Städt. der Biologischen Reichsanstalt, in „Rögers Ratgeber im Obst- und Gartenbau“ als Vorzugsmittel eine tüchtige Düngung, die Anregung gibt zu tüchtigem Wachstum. Unter solchen Umständen öffnen sich die Blüten schnell und die darin etwa abgelegten Eier verderben, wenn sie Sonne und Regen ausgesetzt werden. Auch eine Vernichtung des Schlupfwintels des Käfers, eine Reinigung der Stämme von Rinde, Moosen und Flechten durch Kratzen und nachheriges Verbrennen ist wirksam. Man versehe die gereinigten Stämme mit einem Anstrich von Kalk oder zehnpromentigem Karbolium. Empfehlenswert ist weiterhin eine frühzeitige Bodenlockerung, wodurch mancher Käfer aus seinem Versteck aufgeschreckt und bei gleichzeitigem Zutrieb von Säugern vernichtet wird.

Ist die Tollwut erblich? Ueber die Erblichkeit der Tollwut sind im Institut Pasteur in Paris Untersuchungen angestellt worden, über die R. Fleming in der „Verl. Tierärztlichen Hochschule“ berichtet. Darin wurden ganz bemerkenswerte Ergebnisse erzielt: Es ließ sich z. B. in zwei Fällen durch Verimpfen von Gehirn toter Keimlinge und von der Gebärmutter an Mut gestorbener Meerschweinchen auf Meerschweinchen Mut herverrufen. Außerdem gingen zwei Meerschweinchen, deren Mütter bald nach der Geburt an Mut verendeten, später ebenfalls an Mut ein. Ferner kamen Fälle zur Beobachtung, daß die Jungen eines mit Mut geimpften Meerschweinchens an der Mut starben, daß die Mutter aber erst später erkrankte als die Jungen. Diese Annahme einer Infektion im Mutterleib dürfte die Uebertragung von Mut durch gesunde Hunde und das Auftreten dieser Krankheit bei jungen Tieren, die nie mit wutkranken Individuen in Berührung gekommen sind, erklären.

Schriftleiter: Hermann Winter, Druck und Verlag von G. u. C., beide in Karlsruhe, Luisenstraße 24.

Rätsel

Rätsel in Kreuzform mit Buchstaben: ein ein wenn bei, ge. bric nes ein ist ga, fah ge. bich te am ge, ge. men den ein te lang, gait ist dan schen best ge, fah. ein nicht ge

Unterstell-Rätsel

Montenegro, Gierhaber, Biesenhof, Marienberg, Junis laefer, Wandfährer, Kopenhagen, Sandblase, Sanderland, Duck, ficht. Diese Wörter sind so untereinander zu bringen, daß von links oben nach rechts unten eine schräge Linie entsteht, welche eines der genannten Wörter nennt. Jf. P.

Streich-Rätsel

Sold, Ammer, Sonnabend, Regenwasser, Lampenblende. Aus diesen Wörtern sind je 2-4 Buchstaben herauszunehmen, um durch sie die Bezeichnung eines Zeitabschnitts zusammenzustellen.

Buchstaben-Rätsel

Mit G da sitzt im hohen Grase, Mit B dem Menschen auf der Nase.

Auflösungen der Rätsel in der Nummer der 23. Woche

- Bilder-Rätsel: Die Mutter ist der Genius der Kinder.
Verschiebungs-Rätsel: Richter, Geißel, Wendig, Kalken, Uferi: Renan, Seine.
Buchstaben-Rätsel: Sand, Fund.
Rätsel: Dachhaus, Wafhaus.
Wichtige Lösungen fanden ein: Erfa Karber, Leopold Müdert jr., Franz Mepple, Karlsruhe; Anton Kofelner, Karlsruhe-Dorland.

Witz und Humor

Gute Behandlung. Eine hübsche junge Dame kaufte eine Taschenuhr, und der Uhrmacher gab ihr ein Jahr Garantie darauf. — „Was heißt das?“ erkundigte sie sich eifrig. — „Wir halten sie für Sie in Ordnung,“ war die Antwort, „das heißt, wir regulieren sie. Wenn Sie die Feder zerbrechen oder etwas Ähnliches daran passiert, dann natürlich — „O, gewiß!“ — „Nach ungefähr acht Tagen war sie wieder da. „Meine Uhr geht so verkehrt.“ — „Wollen Sie mir mal erlauben, gnädiges Fräulein?“ — Und sie nestelte an ihrem Kleide herum. Nach einer ganzen Weile schlug etwas mit scharfem Knall auf den Boden. Sie hüdtel sich, als sei dies ganz in der Ordnung, nahm die Uhr auf und überreichte sie dem Uhrmacher, der wie versteinert dastand. „Sie geht bald vor, bald nach,“ sagte die junge Dame lebenswürdig. — Der Uhrmacher bemerkte sonst: „Eine Uhr muß sehr sorgsam behandelt werden.“ — „O, ich gehe immer sehr sorgsam mit ihr um. Ich trage sie immer im Rock, damit sie nicht zerkratzt wird. Ich wollte sie schon eher bringen, sie ging so schlecht; aber neulich früh ließ ich sie unter dem Kopfkissen liegen und Marie zog die Bettdecke ab, und so kam sie unter die schmutzigen Wäsche. Wie sie so sah würde sie aber nicht.“ — Bei diesen Worten fiel der Uhrmacher in Ohnmacht.

Berechtigt. „Gente hat die ganze Nachbarschaft zu meinen Gesangsübungen applaudiert.“ — „Was hast du denn gesungen?“ — „Morgen muß ich fort von hier!“

Die Kavaliere. Zwei Lebemannern treffen sich vor einem Kaffeehaus, das sie eben verlassen haben: „Was hast du genommen?“ — „Einen Biermut, und du?“ — „Zwei silberne Kaffeelöffel.“

Ein Familienstand. Ein Prediger in San Franzisko hatte sich schon lange darüber geärgert, daß keine Kirche so leer blieb; da kündigte er an einem Sonntag an, daß er am nächsten Sonntag einen großen Skandal in einer der ersten Familien besprechen müsse. Am nächsten Sonntag war die Kirche brechend voll, und der Prediger redete den Familienstand zwischen Adam und Eva!

Die Wochensunde

Zur Unterhaltung und Belehrung

24. Woche

Karlsruhe, den 17. Juni

1924

Neuer Frühling

Erste Tage, deren Schimmer ich schon je so sehr geliebt: Ach, daß wunderbar ihr immer treu mir bleibet!

Erste Tage, deren Weben noch im Traum mich überfällt: Wie verlohnt ihr mir das Leben und die Welt!

Erste Tage, deren hohle Frühlingssonne ich erblicke: Hoffnung trink' aus eurem Golde ich und Glück!

Walter Victor.

Das Moor

Soziale Studie von Victor Noack.

Für ihn stand es unterschütterlich fest, daß viele Menschen besser wären und gerechter handeln würden, wenn sie nur leben könnten oder wenn man ihnen die Gelegenheit verschaffen würde, zu leben.

Jakob Wasserer in „Christian Wahnschaffe“.

Aus dem wohlgepflegten Westen Berlins fuhr ich über den schönen Röhlpfad, durch den Tiergarten bis zum Stettiner Bahnhof. Auf meinem Wege hatte noch die Sonne geschienen; als ich die Invalidenstrasse überschritt, war es völlig Abend geworden, und dünner Regen setzte ein. An der Ecke der Vorpostenstrasse schubsten, zerrien und beschimpften sich gegenseitig Betrunkene. Schon aus dem ersten finsternen Gausflur in der spärlich beleuchteten Straße rief es mich an: „Kleinen! Dul“, flüsternd, behutiam vor der Polizei. Und so aus dem zweiten, aus dem dritten, vierten, fünften: „Liebling, komm mit! Ich wohne ganz in der Nähe!“ Man nippte mich am Ärmel. Wie Straßenhändler Heringe, Pfäumen oder Putzomade, bieten Mädchen ihren Leib preis. Sie stehen auf hohen Abfüßen, in kurzen Röcken, in schäbiger Eleganz. Unter wippenden Hüften abgekehrte Gesichter. Die Spuren ihres Berufslebens, die Arme furchtbaren Lebens mit Schminke und Puder verputzt wie rissige Fassaden. Es regnete stärker. Die Straße glänzt naß. Die vereinzelt, nur an den Ecken brennenden Laternen spiegeln sich auf dem blanken Asphalt wie auf trägen, trübem Wasser. Durch die Schlegelstraße bis zur Chausseestraße und zurück durch die Tiefstraße lief ich, bekommen vom Gefühl, daß aus der Tiefe des Unterbewußtseins schwellt, wo irdisch ungeprägte Ahnungen wogen und weben, die wir nicht begreifen können. Ein Gefühl, schwer wie Gifttrausch. Ich wartete an schwarz drohenden Häusern entlang. In furchtbarer Monotonie Stodwerk auf Stodwerk geladen, geschichtet. Aus dunklen Fenstern lehn Luftlungrige Menschen. In finsternen Fluren Jungen und Mädchen, besseres nicht kennend, zufrieden mit dem, falschem miteinander. Und an dieser Jugend freichen die Verlorenen vorüber, die trippelnd eilen, möglichst rasch, um möglichst vielen „Käufern“ zu begegnen. Es ist dasselbe Prinzip überall in der chaotischen privatkapitalistischen Wirtschaft: ein Leben muß in belebter Straße liegen, um Geschäfte zu machen. Das freie Spiel der Kräfte. Die Jungen dort, Kinder der Kleinhändler und -gewerbetreibenden, die in den Kellerläden hier ihr Dasein fristen und von Proletariern,

die tagsüber irgendwo im großen Berlin erwerben, sie wohnen hinter diesen Fronten in Stuben, die ohne Schönheit sind, häufig eingepfercht zu vielen in schamtönder Gemeinschaft. Sie hängen unter einem Dach, in Flur- und Wandnachbarschaft mit jenen Gefallenen und lauschen dem Rumoren und Geben, dem Feilschen und Schelten, dem ganzen widerlichen Verlaufe solchen Handels. Sie lügen durch die Scheiben der Kneipen mit bunten Lampen, wo kurzgerockte Kellnerinnen walten, aus deren Gesichtern die Menschenwürde geblüht ist. Die fernelle Robeit drückt dem ganzen Häuserstaree ihren Stempel auf. Sie breitet sich aus wie Krankheit, schlüpft durch jeden Rit, durch jedes Schließloch, sie geht als Schall durch Wände, sie infiziert die Gefunden.

In der Häuserzeile schraffiert der Regen ein schmales gelb erleuchtetes Radfenster. Das zieht mich an. „Kaffee-Klaufe“ nennt man sich und stellt ein paar verstaubte Tassen und Flaschen aus. Im übrigen hat man sich nicht, wenn auch nicht gerade sauber verschleiert. Ich muß an die hyper-eleganten Vergnügungskäthen im Westen denken. In der Kaffeeklaufe ist nicht elegant. Hier sitzen keine Gewinner, nur Leute, die alles verloren haben. Alles! Nicht durch die Franzosen und nicht durch die Russen. Die deutliche Gesellschaft, die nicht über als irgendeine in der Welt sein mag, verhiludet diese „Kaffeeklaufe“ mit allem, was drum und drang hängt. Ich und du, wir alle verdienen, von diesen hundelebendigen Menschen hier mit Fäusten verbeult zu werden.

Ein sehr schmaler und kurzer Mann, in den ich trat. Drei Tische an der rechten, drei an der linken Wand und inmitten gerade noch Platz zum Durchschlängeln. Die nuchterne Gasflamme unter der niedrigen Decke, ein verroftetes Ofenrohr und ein forbigelochtenes Sofa sah ich zuerst. Die Luft war zum Ersticken heiß und unrein. Sie merkten nicht, die hier saßen: ein Mädchen in dunklem dürftiger Kleide, eine kleine weiße Schürze darüber, die einzige Fierde und das Abzeichen für ihre Stellung im Betriebe. Sie bediente. „Was wünscht der Herr?“

Es gibt Frauen, die stehen wie Lannen, dunkel und schlank, so tief im Walde, daß nur um Mittag ein Sonnenstrahl zu ihnen kommt; dann aber erglühn sie. Andere wachen wie Birken, immer hell und fröhlich, auch bei Wind und Wetter, immer voll Klauerei in allen Zweigen, und sie baden in Sonne unbedacht wie ein Bauernkind. Am Moor aber wachsen knorrige Weiden mit herabhaft verumgulten Gesichtern, auf deren Schultern Maden und Krähen schaurige Ballagen frähen. Diese hier: — „Was wünscht der Herr?“ — war wie die dunkle Tanne, die ein hohler Iwerq ganz jung zwischen die vom Wetter Zerplitterten am Moor verpflanzt hat.

Da waren noch drei Frauen und zwei jüngere Männer und der Wirt. Eine Blonde — hätte wohl ein Birkenweibchen werden können — noch jung. Das Leben ist so wechselvoll; wer möchte einen Menschen verloren geben? Der alte Mann lätschelte ihr unbedecktes Knie. Sie wehrte ab: „Mensch, steck ma lieba wot in Strump, damit 'a ma mal satt fress'n kann! Ach, nu loof 'a idon 'n lang'n Nachmittag, und keen Ruder heißt an!“ — Ja, Mensch, du trahst nicht jenuch,“ belehrte sie eine ältere, zeraunfere, wetterundigere. „Zimmer feste, feste!“ Und müde erhob sich jene: „Nu will id' man wieder raus jeh'n.“ Zwischenbuch ergälste ein junger Mann, wie er am Morgen sein Mädchen verlobt hatte: „Zimmer wieder in de Schnauze! Jeshleest ha 'd ihr, det sie Hern und Seen balangen is', des Naas, Demu ha 'd se 'n Tritt dajest und ihr lie'n lass'n. Ach wer' mig

Doch nicht kaputt mach'n laß'n von sel'! Und die zuhörten, verzogen keine Miene. Eine sah da, totenbleich mit em- gefallenen Wangen und einem blaffen Munde, der immer aufstand. Ihr war die Luft knapp. Sie trug trotz der Hitze im Raum ein graues Umhängeluch. Die Kellnerin sah mich an, und sie schämte sich. Da schlug sie die Beine noch fester übereinander und hängte die Zigarette noch frecher in den Mundwinkel.

Der Wirt regte an, Karten zu spielen. „Esel'n, Esel'n, hast du dich 'n biß'n kleingeld?" Hinter dem Büfett, das, quer in der Stubenbreite stehend, einen durch dunkle Por- tieren abgetrennten Raum absteifte, tauchte eine gepuzte Frau auf. Esel'n, die Wirtin? Durch den Sälg im Bor- hang schimmerte rötlisches Licht.

All diese Menschen sehen zerbrochen aus. Ihre Augen verraten, was der Mund mit Großsprecherei und prahlen- der Brutalität zu verbergen sucht: daß sie sich im Innersten hoffnungslos gestrandet fühlen. Sie sind voll Groll gegen die Mitmenschen und von Selbstvorwürfen zerwühlt und arbeiten sich in Verzweiflung und Haß immer tiefer ins bodenlose Moor hinein. Hier ist keine Freude mehr, keine Hoffnung, kein Wünschen mehr; hier ist unüberwindliche Notmacht. Diese fürchten kaum noch den Tod, ihnen fehlt nur die Kraft zur Tat. Als Güter zwischen ihnen leben und mit rassistischer Eingabe der eigenen Seelenkraft, mit selbstloser Liebe — Liebe — Liebe — wäre es auch nur einem einzigen dieser Verzweifelten aus dem Moor wieder herauszuweisen! Welch eine Aufgabe, Welch eine Tat!

„Ich werde lange an Sie denken,“ sprach ich zur Tanne, als ich zählte. Sie füllte, daß das keine Phrase war und war darüber von all ihrer Freiheit verlassen.

Draußen plätscherte der Regen. Von der Chauffee- Straße her grünte ein Transparent: „Ball-a-Elon“. Die- nernde Portierlibree. Tunnel einer Mietskajerne. Zweiter Hof. „Der Garten ist eröffnet.“ „Tropfsteingrotte“. Num- melplatzkunst. Der Saal. Unübertrefflich nüchtern. Stille und Tische an der Wand lang. Auf der „Bühne“ vier Musikanten. Um den Tanzmeister herum walgende und schwebende Menschen: Reichswehrleute, junge Arbeiter, Kaufleute, Studenten, Fabrikmädchen, Ladenmädchen, Dinstmädchen, Schank- und andere Mädchen. Der „Gerr Tanzmeister“ rohwangig, blondgeschheitelt, fradgeschweift und ladgeschüht, gehunder Knochen. Sprechmaschne, nimmt auf und gibt wieder, was Männlein und Weiblein so den- ken: „Ein bißchen langsam, ein bißchen schnell — hoch Waze, laß das sein!“

So amüsierten sich die Mietskajernenbewohner in Berlin N. Ich muß an den Westen denken. Die kleinen Mäd- el hier tummeln sich wie Fische im Wasser, wie Mücken im Licht. Ich denke an die draußen in Hausfluren, an die in der „Kaffeekasse“, und ich sehe den Saal voller Frauen...

Ich bezahle meine Seimfahrt mit Geldscheinen, die mir die „Tanne“ herausgegeben hat. Der Schaffner reicht zwei davon einer Bürgerfrau, die neben mir sitzt. Sie ist sehr ehrbar, das sehe ich. Wenn ahntel Tanne, Geld, Bürger- frau! Ueber den tausend Streckenlichtern am Lehrter Bahn- hof weitet sich die Welt. Vorbei. Die graubraunen Zucht- hausmauern dort —, scheußlich! Eine Ede lampenhell, um so finsterner das Massiv. Dies und nun die Kajernen: Voll- werke der Gesellschaft. Zerlächter jügeln überm Moor...

Pflanzen und Pflanzenonderlinge im Schwarzwald*)

Schwarzwald und Tannenwald, wer könnte es sich anders denken! Die beiden gehören zusammen und wenn ich in den Schwarzwald wandere, möchte ich in das dunkle Geäst der Tan- nen sehen. Freilich, es gibt auch weite Strecken, wo ich mich mit Buchenwaldungen und Birkenbeständen aufziehen geben muß. Doch da habe ich dann jeweils das Gefühl, nicht so recht im Schwarzwald zu sein.

In tieferen Lagen herrscht die Weißtanne vor. Niesen- stämme ragen da hell in die Luft hinein; besonders an den schät- tigen Nordhängen streben sie weit hinauf. Ueber 900 Meter

* Aus dem vom Gau Baden des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ herausgegebenen Führer „Der Schwarzwald“, besorgt von Hauptlehrer Walter in Freiburg i. Br.

Meereshöhe aber kommt diese nicht mehr fort. Da wird sie dann von der Nottanne, der Fichte, mit ihrem krausen Nadelwerk ab- gelöst. Diese klimmt die Höhen hinauf bis nahe an die höchsten Gipfel und Rücken, wo verkrümmerte Büsche ihre gekrümmten Stämmchen durcheinanderschieben.

Ein Fichtenwald im Schwarzwald ist schön und bietet der Reize genug. Rühleres Geheimnis dunkelt zwischen den rötlich- braunen Stämmen; lange graue Bartflechten hängen als Feu- felsbärte von den Zweigen und an den Stämmen herunter und grau überziehen sie oft die Kämme. Wenig Grün sprieht im Waldgrunde; die paar Stengel eines blauen Kattid, hin und wieder einige Farne, gegen den lichteren Rand zu kleine Grüns- pen und Nachtelweihen, am feuchten Quellboden eine Platte, Springkraut mit den schlingeligen Hängeblumen. Unhörbar gehen wir mit den schwersten Bergschuhen auf der dicken Lage abgefallener Tannennadeln. Besonders schön zu wandern ist es im Hochsommer im Tannenwald, wenn die warme Sonne der würzigen Garzdust durch die Stämme legt, doch nicht imstande ist, die angenehme Kühle zu nehmen. Noch amüsiert und stin- mungsvoller als der geschlossene Tannenwald ist das lichte Gehölz, wo die Bäume verschiedener Größen beisammenstehen, die weißen Stämmchen einiger Birken durch das dunkle Nadel- geäst leuchten und sich kleinere und größere Nadelbäume erheben. Stellen wir noch einige der feierlich aufrechten Wad- holderbüsche in die Lichtung, dann haben wir das Bildchen wie geschaffen zur stillen Aufstunde.

Herb erntet aber wird das Bild dort, wo sich einzelne Tan- nen zum freien Hochrücken hinaufwagen. Da wurden sie zu Wetterbäumen, die ihre halbdürren kräftigen Äste nach einer Seite hinziehen, mit einigen zerzausten Nadelzweigen an den äußersten Enden. Auf der Windseite sind vom peitschenden Sturme schon die quillenden Knospen weggepökt worden und kommen nie zur Entfaltung. So haben nun diese Baumrümpfe an der Vergalante und erinnern an das Wrack eines am wasser- gepeitschten Ufer liegenden Schiffes. Und doch halten sie sich und wollen leben — leben!

Rechtlich ist das Bild, das die Landschaft auf dem Hochmoore gewährt und ganz besonders dort, wo sie als Knieholz auf der windumsummten moorigen Hochfläche hin und her schwanzt. Anders sieht sie dort aus, wo sie sich tieferen Lagen angehöht hat, wie in den Mooren in der Kalktörrauer Gegend und auf Schlingel. Hier, wo das Knieholz dem Sturme nicht ausgesetzt ist, wächst es wild durcheinander, so daß wir nur mit großer Mühe hindurchkommen. Die Stämme winden sich schlängel- förmig über den Boden hin, senken sich in den Moorboden und steigen ein Stück davon wieder auf, um sich wieder mit anderer gleich gekrümmten Stämmchen zu verbinden. Am Moorrande ragen aus ihnen abgehobene, rindeneckelartige Stammleichen von Kiefern und Birken heraus und erhöhen noch den eigenen Reiz dieses Bildes.

In den Schwarzwaldbäumen müssen wir auch die Birke und die Eberesche rechnen. Gerade die Birke gibt manchen Stellen förmlich das Gepräge. Wenn sie, wie in der Gegend des Zahrer Hauses oder im Hohenwalde, in lichter Fichtendichte die Vert- kuppen krönt, so mutet das lieb-heimlich an und schafft dauernde Erinnerungen. Es befreit von dem dumpfen Ernst, in den uns der dunkle Tannenwald gar zu gerne verzieht. Die Eberesche aber können wir von den Höhen nicht scheiden. Führt ein altes Sträßchen dahin, so können wir sicher sein, daß diese Freundin der höchsten Nordwelt es am Berde begleitet. Wenn im Herbst die roten Beeren in großen Trauben dicht in den Kronen der Bäume hängen, so bilden sie einen Schmuck, den kein Verehrer des Schwarzwaldes vermissen möchte. Schade nur, daß unsere heutigen Strassenbauer für diesen Schmuck wenig Sinn mehr zeigen.

Die roten Beeren der Eberesche mischen sich im Jungwuchs der Schläge gerne mit denen des Firsichholder und mit den Blü- tentischen des Weidenröschens. Und die zusammen geben dann ein schönes Farbenmeer. Das genießen besonders die Freibur- ger Naturfreunde, wenn sie im Hochsommer zu ihrem Hause ziehen.

Ausgedehnte Farbenlecke schaffen zeitweilig auch zwei Sin- sterarten, der Besenginster (Ramsen) und der kleine Fingel- ginster (Ramsle). Sie verändern um die Fingelzeit oft auf einen Schlag weite Strecken, und mancher Naturfreund war von dieser plötzlichen Veränderung und schönen Färbung der Hänge schon bewundert. Millionen und Abermillionen von Blü- ten stehen da in Rispen dicht gedrängt beisammen und wirken in der Ferne gesehen wie dicke Flecken.

Im Hochsommer überrascht uns auf den Weißfeldern oft ein weißer Schimmer, der alles überzieht. Ein Kleinblütiges, zerzaustähriges Pflänzchen hat alles überwuchert und seine unzähligen Blüten hängen den letzten Schimmelbezug. Der Bauer dort kennt das Pflänzchen nicht anders als „an Inkrutt“. Es ist indes ein Eisgelnacktkorn, die Wärmur, der wir drüben in der Alpen ähnlich wieder begegnen.

Ein eigenes Gepräge gibt verschiedenen Teilen des Schwarz- waldes auch ein „Fremdling“ aus dem Westen, die Stiehpalm. Sie ist mit dem roten Fingelginst und dem Besenginster nach der Weizit bei uns eingewandert und hat sich bis jetzt im Schwarz- wald bis zu seinem Hauptbügelstamm, in der Hauptsache aber an der südlichen Abhängung und dem westlichen Gang unterhalb der Hornisgrunde, ausgebreitet. Eine Reihe anderer Pflanzen- sonderlinge begegnen uns auf unseren Höhen, die meisten am Feldberg. Da ist es zur Zeit der Schneeschmelze die reizende Korbblütler, später der gelbe Ginzian und der blaue Milch- kraut; auch in tieferen Lagen noch, doch nicht viel unter 1000 Meter Meereshöhe, die in Färbung und Blütenform so sehr an- sprechende Bergwohlverlei, auch Arnika gehören, der an den Quellen sich ausbreitende weiße Sahnfuß, die Bergfiodenblume und die Gängblumenstier. An ganz vereinzelt Stellen stehen sogar Krotus und Alpenveilchen, Alpensteinbreche und Karzissen. Ihre Standorte werden aber geheim gehalten, um sie nicht der unruhigen Verjüngungswelt zu opfern. In weiten Strecken blüht um das Wiltiger Haus der Frühlingsganzian, der auch auf den Alpenmatten den Wanderer erfreut. Die meisten von ihnen legen Zeugnis davon ab, daß einmala große Gletscher eine Verbindung mit den Alpen hergestellt haben müssen, vielleicht auch einmal nach Norden hin, wer könnte es heute behaupten oder verneinen! Denn aus dem Norden stammen die Sonnentau, die gelbe Stiehpalm und der Fiebersee unserer Moore und unserer feuchten Wiesen.

Für unsere Frauen

Der neue Mensch

Es lodert des Abends rote Brände Wie glühende Fackeln zum Himmel hinein, Des herbenden Tages erhabene Hände, Einer blutenden Welt zerstreutes Schrein. Ich stehe in all den lodenden Flammen, Ein weinender Mensch mit zerrettem Leib, Es fallen die Werten in mir zusammen. Ich bin ein in Flammen gebärendes Weib. Noch brennen in mir nur rosende Schmerzens- Noth blute ich heiß aus Wunden und Spott, Ich ohne nur tief in meinem Herzen Den neuen Menschen wie einen Gott.

Kurt Kläber.

Der Garten

„Eine Kindheit“ heißt ein Buch des Münchener Dichters Hans Carossa — erschienen im Insel- Verlag in Leipzig —, dem wir das folgende Kapitel entnehmen, in dem die Vertrautmachung des Kindes mit dem Jauber der Gartenarbeit geschildert ist.

Von den ersten hellen Märztagen an verbrachten wir alle halbwegs heiteren freien Stunden im Garten. Er lag nicht neben dem Hause; man mußte durch den Hof und einen großen, mit Kastanienbäumen bestandenen Bierkeller gehen, um in die- ses Reich der Mutter zu gelangen. Obigärten der Nachbarn und eine schmale Dorgasse begrenzten ihn von der anderen Seite. In der Mitte stand eine hellgraue, quer zerfprungene Steinmauer, worauf die halberfallenen Leiber nackter Kinder gerade noch erkennbar waren. Hier verweilten wir oft am Abend, ehe wir in die Wohnung zurückkehrten, und besprachen die Arbeiten und Aussichten des nächsten Tages.

Unter dem Gartenhimmel war die Mutter ein anderes Wesen als oben in der drogendurchdrückten Wohnung; sie fand sich leichter mit allem ab, schonte die Menschen weniger und ging auch mit mir milder streng um als sonst. Nur duldete sie keines- wegs, daß ich mich als müßiger Gast um sie herumtrieb. Sowie das Erdreich umgraben und in Beete geteilt war, zog sie mich in ihren Dienst.

„Wir müssen uns regen,“ sagte sie, wenn wir schöne Blu- men und gutes Gemüse bekommen wollen! Ich zeige dir heute die Blumen samen, merke dir, wie sie aussehen! Im Herbst wirst du sie selber sammeln und unterpflanzen!“

Neugierig betrachtete ich die papierenen, in sich gefalteten Hülsen, deren jede in starken Farben das Bild einer Blüten- kreise über einem Namen trug. Eine nach der anderen ward er- öffnet und der Inhalt in besondere kleine Schächelchen entleert. Es gab graubraune Ringelchen, Mätkchen und winzige brot- roste Stäbchen; ja manche glücken schmutzigem Häfel oder Schmutzballen. Ueberall am Saum der langen Beete stan- den die kleinen misfarbenen Zeug die nünftigen herrlichen Blumen herzuwachsen sollten, die man auf den papierenen Brie- fen abgebildet sah. Das Wort der Mutter war untrüglich, und ich gelobte meinen besten Fleiß, damit solche Wunder entstünden. Wohl bedächtig wie die Mutterin selbst, strich ich mit dem Fin- ger

gerade Nissen durch die schmalen Nadeln, streute Samen hin- ein, schrieb Namen auf Stäbe und steckte mit diesen die Beete der Arten ab.

Später lehrte sie mich die Pflänzchen auseinanderzulegen, die noch so gart waren, daß die fünfjährige Form sich eben erst andeu- tete. Auch gewöhnte sie mich, den Blick auf jene grünen Knäu- chen einzustellen, welche, die Farbe der Blätter nachahmend, sie bewohnten und zertrissen, und wenn mir sonst Insekten in die Hand fielen, zeigte sie, wen ich als Pflanzenfeind zu vernichten und wen ich als gleichgültig oder nützlich zu schonen hatte. Der strikte Befehl, alle Schädlinge zu töten, brachte manche Verlegen- heit. Nicht immer war die Mutter gerade zugegen, wenn ein verdächtiges Wesen in meine Gasse geriet; oft blieb ich beim Le- zeln auf mich selber angewiesen. War das Schädlingstun nicht unbezweifelbar, sondern bloß wahrcheinlich, so haß ich mir, indem ich den Gefangenen mit strengem Wort verwarnte und hierauf, alle Verantwortung abwälzend, in den Garten des Nachbarn hinüberwarf. Später verließ ich mich immer mehr auf meine Sinne und glaubte dabei höchsten Eingebungen zu folgen. Alle Tierchen, deren Erscheinung mich erregte, besonders die zier- lichen rot und grün schimmernden Käfer, ließ ich als Welt ge- wöhnlich wohlgefällige Wesen unter freundlichen Zurufen ihre Wege ziehen, verärgerte dagegen mein Herz gegen häßliche dunkle Schurken, wie Maulwurfsgrillen, Dorschläufer, Laufend- fühlcr, vor allem auch gegen die übermäßig rasch Laufenden, deren Gile ich als böses Gewissen anprang. Stark wirkte schon die Lehre von Himmel und Hölle, die frühe Unbefangenheit gegenüber den Geschöpfen war getrübt, bereits begann ich in den feinen Angeräumen Abkömmlinge des Teufels zu verfolgen. Manches Jahr mußte vergehen, bis ich wieder begehrte lernte, daß uns vor absonderlichen Tieren nur darum graut, weil wir den Sinn ihrer Gestalt nicht erkennen und unsere eigene Natur in sie hineinbildet. Wieviel tauchen wunderbare Geda- nken spinnen auf, zu deren Vernichtung ich mich niemals überwand, obgleich sie auf der Todesliste der Mutter ganz oben standen. Sie waren hochrot und hatten die feste Weichheit von Samt; als lebendige Juwelen entschälpten sie dem schwarzen Grund und verschwanden schnell. Wenn ich sie den Zeigefinger entlang zur Spitze laufen, bis die Sonne durch ihr kräftig glühendes Blut schien, und gab sie wieder frei. Verließen sie aber in die Nähe der Mutter, so befreite ich sie verfohlen mit Erde.

Als Lohn für meinen Fleiß wurde mir eines Tages in einer Gartenecke ein Stückchen Land angewiesen, darauf durfte ich bauen, was mir beliebte. Wie allen Kindern war mir der Busch eingeboren, mich unsichtbar zu machen, aus dunkler Sicherheit gefährlich in hellen Tag hinauszuwandern, und so begehrte ich mein kleines Leben mit lauter Gewächsen zu besetzen, die größer wären als ich selbst, damit ich mich verziehen könnte wie in einem Walde. Da gab mir die Mutter Pflänzchen von Sonnenblumen und Niesenhans, dazu türkischen Moh, um die künftige Wildnis zu verbieten und zu färbn.

Unmerklich, durch Sturm und Sonne, drehte sich das Garten- jahr dem Gipfel zu; immer mehr machte ich mich zum Heinsel- mändchen, das hinter dem Rücken der Herrin noch emfiger ar- beitete als angefaßt. Die Zeit kam, wo wir den Segen unserer Mühe ernteten. In derber Kraft standen die Niesengewächse; doch bemerkte man sie kaum; den größten Teil des Bodens über- flutete von Zaun zu Zaun ein solches Mähen, daß auch der Ges- chäftigste davor verwelken mochte. Schweißsam saßen nach Feier- abend die Nachbarn herein, Kinder huten um Blumen für ihre Spiele, und vor hohen Heften kamen fremde Gärtner und wähl- ten etwas von unserem Ueberfluß für Sträuße und Kränze.

Rängst war ich davon abgekommen, Tiere zu töten, die für feindselig galten; die aber nun den Garten besuchten, kamen nur, um ihn schöner zu zieren. So fügten zu den Lilienblühen, die jetzt aus der Urne herausgingen, sehr seltene Schmetterlinge, die sich niemals niederließen, sondern schwebend zogen, wobei sie, mit Arbeitsschnelle haltend, ihre Form nicht verrieten, immer ein rätselhaftes gelbes Mähen. Auf schlingelstehenden Hügelchen wohnten die Portulakröschen, die bei Sonnenschein selbst auseinanderblühen, sich aber in weni- gen Minuten zur Knospe zurückfallen, sobald eine große Wolke das Licht vermindert. Um sie herum in schmalen Kreis wuchs der bereedete rote Pfachs, ihr folgte nach außen ein Ring harter weigrauer Blätter, die lang und haarig waren wie die Ohren junger Kaninchen.

Salpinglossis oder Trompetenjunges hieß eine sehr herrliche Blume, deren Erblühungen wir wie feste begrühten. Der Innensaum ihrer tiefgezogenen Glocken hatte die Farbe großer Nachfalter; goldgelbe Beichen waren wie mit feinstem Feder da- rauf eingeschrieben. Ueberall am Saum der langen Beete stan- den Stiefmütterchen, deren breite Gesichter sich, wie der Vater behauptete, nicht nach der Sonne wenden, sondern immer dem Wege zu, wo die meisten Menschen vorbeigehen. Zwischen porzellanblauen Kronen und weißgeränderten Purpurbechern erhoben sich die Nordlichterebenen, deren fremdes bedrückendes